

3.4 Veränderungen seit den 1960er Jahren: Entstehung des »post-modernen« Sterbe-Dispositivs

Ab den 1960er Jahren begann nicht nur Kritik am Status Quo des Bestattungswesens laut zu werden, sondern die Akteure fingen auch an, neue Handlungsspielräume zu erkämpfen, die ab der Mitte der 1990er Jahre in der Mitte der Gesellschaft ankamen. Die Zeit zwischen Anfang und Mitte der 1990er Jahre wird in der Forschungsliteratur gemeinhin als ein Wendepunkt angesehen, an dem die Individualisierung von Bestattungen zu dominieren beginnt und die moderne Bestattungsform endgültig ihre hegemoniale Stellung verliert. Dort sind auch die Entwicklungen zu verorten, die zum Entstehen von *shūkatsu* geführt haben. An die Stelle eines in großen Teilen national einheitlichen Bestattungssystems traten Pluralisierung und Polarisierung (vgl. Thieme 2013, 2016, 2019). Pluralisierung meint, dass individuelle Vorlieben und Vorstellungen mehr Gewicht bekommen, was auch mit einer Enttraditionalisierung einhergeht, sodass es *die eine* Bestattungsweise (mit lediglich kleinen Variationen) nicht mehr gibt. Unter Polarisierung soll hier angelehnt an Thieme (2019) gemeint sein, dass es wiederum nicht nur einen einzigen Trend gibt, der die Veränderungen im Bestattungswesen beschreibt, sondern vielmehr dass verschiedene Tendenzen parallel zu beobachten sind, die teilweise einander gegenläufig sind. Man kann mit anderen Worten auch von einer Fragmentierung des Bestattungswesens sprechen. Thiemes Kategorien der Pluralisierung und Polarisierung liegt zwar eine Analyse des deutschen Bestattungswesens zu Grunde; sie können jedoch auch als Folie für das japanische Bestattungswesen dienen, wo sich vergleichbare Prozesse abspielen. Der Vorteil der Betrachtungsweise nach »Polen« ist, dass man der Versuchung widersteht, die Entwicklung des Bestattungswesens auf einen einzigen Begriff oder einen unilinearen Trend herunterbrechen zu wollen, und stattdessen etwa nach Klassen- oder Geschlechterunterschieden differenzieren kann. Denn während zum Beispiel in höheren Schichten extravagante Bestattungsformen wie die »Diamantenbestattung« (das Pressen der kremierten Asche zu einem Diamanten) in Mode kommen und zu einer Ästhetisierung der Bestattung beitragen, werden in niedrigeren Schichten häufiger hyperkommerzialisierte Preis-Dumping-Angebote in Anspruch genommen, die eher auf eine Pragmatisierung hindeuten.

Welche Pole, Tendenzen und Trends lassen sich nun für das japanische Bestattungswesen ausmachen? Hier kann keine Vollständigkeit beansprucht werden, jedoch werden einige der prägnanten Neuerungen benannt, die auch im *shūkatsu*-Diskurs eine Rolle spielen.

Alternative Bestattung vs. Discount-Bestattung

Zum einen ist eine Bewegung entstanden, die sich für »individuelle« Bestattungen wie das Verstreuen der Asche im Meer oder im Wald einsetzt. Inwiefern der

Begriff der »Individualisierung« dafür tatsächlich geeignet ist, wird weiter unten diskutiert (Abschnitt 4.3.2). Kawano (2010, 2014) beschreibt die Verbreitung und die Motive für eine solche Form der Bestattung ausgehend von ihrer Feldforschung bei der »Grave Free Promotion Society« (jp. Sōsō no Jiyū wo Susumeru Kai), einer NGO, die sich für die Durchsetzung von Naturbestattungen (*shizensō*), genauer: dem Verstreuen der Asche (*sankotsu*) einsetzt (vgl. hierzu auch: Rowe 2003). Boret (2014) legt diesbezüglich eine Untersuchung zu Baumbestattungen (*jumokusō*) vor.¹⁸ Diese Formen der Bestattung können als Gegenreaktion sowohl zu einer stark ritualisierten Bestattungspraxis, wie sie vor dem Krieg dominant war, als auch zur kommodifizierten und kommerzialisierten, als »unpersönlich« wahrgenommenen Praxis der Bestattungsinstitute angesehen werden. So führt Suzuki (2000: 5), die ihre Feldforschung in einem Bestattungsinstitut betrieben hat, aus, dass Bestattungen »am Fließband« (d.h. McFunerals) verhindern würden, dass Familien sich nach dem Tod eines Familienmitglieds mit ihren komplexen Emotionen angemessen auseinandersetzen. Aus der Frustration darüber hätten sich Menschen davon abzuwenden begonnen und versuchten nun neue, individuellere Bestattungen zu produzieren. Die Hinwendung zu individuellen Bestattungen verleitet Suzuki zu der Schlussfolgerung, dass die massenproduzierte McFuneral-Bestattung an ihr Ende gekommen sei: »The mass reproduction of McFunerals is ending today« (Suzuki 2014: 11). Diese Schlussfolgerung überrascht jedoch angesichts einer weiteren Tendenz im Bestattungswesen des beginnenden 21. Jahrhunderts: Dem Eintreten von immer neuen, branchenfremden Unternehmen in den Bestattungsmarkt, die sich einen Preisunterbietungswettbewerb liefern (vgl. Abschnitt 4.1.3 und Mladenova 2021). Durch Internet und Digitalisierung haben sich deren technische Möglichkeiten in Bezug auf Marketing und Kundenakquise exponentiell erweitert. Anders als Suzuki behauptet, endet die Kommerzialisierung und Massenproduktion von Bestattungen mit dem Auftauchen »individueller« und »persönlicher« Bestattungsalternativen keineswegs. Vielmehr stellen alternative Bestattungsformen und massenproduzierte Discount-Bestattungen zwei Pole in der Entwicklung des japanischen Bestattungswesens dar.

Die Hinwendung zu alternativen, »persönlicheren« Bestattungen begann zunächst innerhalb Neuer Sozialer Bewegungen wie der »Grave Free Promotion Society«, die sich für mehr Autonomie und Selbstbestimmung einsetzten, sie wurde jedoch ab den 1990er Jahren in den Bestattungsmarkt inkorporiert und selbst kommerzialisiert. Zum einen entstand, wie Suzuki ausführt, ab Mitte der 1990er Jahre

18 Bei der Baumbestattung ersetzen Bäume den Grabstein und die Überreste werden meist aus der Urne entfernt und direkt in die Erde gesetzt (<https://syukatsulabo.jp/grave/article/6307>, 16.02.2019). Diese Bestattungsform wird oft von Naturliebhabern gewählt, daher fällt sie auch in die Kategorie der »Naturbestattungen« (*shizensō*), worunter auch das Verstreuen der Asche im Meer und in den Bergen zählt.

ein Markt für Leitfadenbücher, die die persönliche Gestaltung der eigenen Bestattung anleiteten. Sie legten die einzelnen Komponenten der Trauerfreier in Einzelteilen dar¹⁹ und zeigten die Wahloptionen auf:

»The large number of them encouraged consumers to reconsider their options. ›You can do whatever you would like at your funeral‹ – was their core message (Yamamoto 2003: 6) and they urged readers to ask: ›What do you want for your funeral or your loved ones. What would be your way of death?‹ They emphasized the importance of taking time to consider the possibilities and seeking what suits you best.« (Suzuki 2014: 11–12)

Diese Leitfadenbücher ebneten auch den Weg für die *shūkatsu*-Rhetorik, mit der ab 2009 verstärkt zur Organisation der eigenen Bestattung animiert wird.

Einsame Tode (*kodokushi*)

Ein weiterer Pol des Sterbe- und Bestattungswesens seit den 1960er Jahren ist die Tendenz zur Vereinsamung älterer Menschen, die auf einen einsamen Tod (*kodokushi*, auch: *muenshi*, »bindungslose Tode«) hinausläuft. Dahl (2016, 2020) legt hierzu eine Studie am Beispiel des Wohnviertels Tokiwadai vor.²⁰ Er zeigt, dass das Wort *kodokushi* zum ersten Mal in den 1970er Jahren auftaucht und dann insbesondere nach dem Kōbe-Erdbeben im Jahr 1995 in den Fokus rückt, nachdem einige einsam Verstorbene in den behelfsmäßig errichteten Übergangswohnungen aufgefunden wurden (Dahl 2016: 90). Zu jener Zeit wurde diese Art des Sterbens noch als abweichende, unnormale Todesart im Rahmen von Katastrophen angesehen. Dies änderte sich jedoch, als Anfang der 2000er Jahre mehrere einsam Verstorbene in der Tokioter Wohnsiedlung Tokiwadai entdeckt wurden, deren Leichen einige Wochen dort gelegen hatten. Es wurde deutlich, dass das Phänomen *kodokushi* eng mit Wohnsiedlungen (*danchi*) verwoben war, da dort die meisten Ein-Personen-Haushalte (*tanshinsetai*) vorkommen. Im Zuge dieses Ereignisses wurden *kodokushi* diskursiv entmarginalisiert und begannen als gesamtgesellschaftliches Problem (*shakai mondai*) angesehen zu werden. So wurde die Frage aufgeworfen, welche gesellschaftlichen bzw. strukturellen Faktoren dieses Phänomen hervorbringen – anstatt es nur als Ausnahmephänomen zu betrachten (ebd. 94). Als strukturelle Faktoren wurden die Vereinsamung von Alten, die zunehmend allein lebten (*tanshinka*), die Prekarisierung, die Zunahme der sozialen Ungleichheit und das Armutsproblem (*kakusa shakai*, *working poor*), sowie die zunehmende Entfremdung der Menschen

19 In deren Tradition steht auch die Darstellung des Ablaufs einer modernen Bestattung, wie ich ihn in Abschnitt 3.1 gezeigt habe.

20 Vgl. zu einsamen Toden in Deutschland Loke (2023).

voneinander (*muen shakai*) diskutiert (ebd. 98, 104, 107ff; zu *muen shakai* vgl. Abschnitt 4.1.2). Als gesamtgesellschaftliches Problem rückten insbesondere auch die Kosten für die Beseitigung der Leichen in den Fokus (ebd. 95). Würden solche Tode nicht rechtzeitig verhindert werden, so kämen horrenden Kosten auf die Vermieter, die Angehörigen und nicht zuletzt die lokalen Selbstverwaltungseinheiten zu, so die Sorge. Die strukturellen Faktoren, die zur Erklärung des vermehrten Auftretens einsamer Tode herangezogen werden, sowie die vorgeschlagenen Bewältigungsmaßnahmen sind eng mit dem *shūkatsu*-Diskurs verknüpft und werden in den nächsten Kapiteln noch näher thematisiert.

Pragmatismus: Vorauszahlung für ewige Sutren-Lesung, Umbettung und Grabauflösung

Eitai kuyō (wörtlich: ewige Sutren-Rezitation) bezeichnet die Praxis, im Voraus einem buddhistischen Tempel eine große Summe zu zahlen, damit die Mönche »auf ewig« das Grab pflegen und die Sutren lesen. Normalerweise werden die Hinterbliebenen verpflichtet, eine jährliche Gebühr für diese Dienste zu entrichten und auch selbst regelmäßig für die Grabpflege anzureisen. Dies entfällt bei *eitai kuyō*, da die vollständige Summe bereits im Voraus gezahlt wird. Diese in den 1990er Jahren aufgekommene Lösung soll den Mangel an grabpflegendem Nachwuchs abfedern. Da *eitai kuyō* die Hinterbliebenen von der Grabpflege entlastet, trägt diese Praxis zu einer Tendenz des Pragmatismus im Bestattungswesen bei. Kawano führt das gestiegene Interesse an dieser Lösung darauf zurück, dass die sog. »Transitionskohorte« der zwischen 1925 und 1950 geborenen, bei denen eine noch relativ hohe Geburtenrate erstmals einer stark gesunkenen Sterberate gegenüberstand, selbst weniger Nachkommen produzierte und zu großen Teilen in den Zeiten des Wirtschaftswachstums in die Städte zog (Kawano 2014: 55).²¹ Die ältesten in dieser Generation seien Anfang der 1990er Jahre in Rente gegangen und hätten sich mit der Frage zu beschäftigen begonnen, was mit ihren Körpern nach dem Tod passieren wird. Da viele von ihnen keine oder nur wenige Nachkommen hatten, suchten sie nach pflegefreien Lösungen für ihre Gräber.

Neben der Vorauszahlung für die »ewige« Grabpflege durch den Tempel gibt es noch die Möglichkeit der Umbettung (*kaisō*) bzw. der Auflösung des Familiengrabs (*o-haka-jimai*). Bei der Umbettung vollzieht das Familiengrab sozusagen das, was einige Jahrzehnte zuvor die Generation der pflegenden Nachkommen getan hat: Landflucht. Grabauflösung und Umbettung bezeichnen mehr oder weniger dassel-

21 Andere verweisen auf die »Klumpen-Generation« (*dankai no sedai*), die zwischen 1947 und 49 geborenen Baby-Boomer. Die in diesem kurzen Zeitabschnitt Geborenen stellen bevölkerungstechnisch aber nur die besonders geburtenstarke Spitze einer ganzen Generation dar.

be, da in beiden Fällen die sterblichen Überreste an einen neuen Ort gebracht werden müssen – sei es ein neues Grab oder ein Gemeinschaftsgrab.

Verkürzung und Säkularisierung

Der in Abschnitt 3.1 beschriebene Ablauf der modernen Bestattung ist höchst kodifiziert und lastet den Hinterbliebenen hohe organisatorische und finanzielle Bürden auf. In den letzten Jahrzehnten setzt sich daher ein Trend zur Verkürzung durch, indem einige Rituale zusammengelegt oder ganz weggelassen werden. Welche Teile des Bestattungsablaufs ausgelassen werden können, orientiert sich dabei am jeweiligen Wertesystem: so können die religiösen Bräuche auf Grund eines gesamtgesellschaftlichen Schwindens der Religiosität abgekürzt oder ganz ausgelassen werden, staatliche und medizinische Erfordernisse jedoch nicht. Genau darauf zielen dann auch einige der *shūkatsu*-Tipps ab: eine Abkürzung der religiösen Rituale als Mittel zum Einsparen von Geld, Zeit und Nerven. Mit anderen Worten geht es um die Freilegung von Ressourcen, die dann woanders eingesetzt werden können, d.h. um eine Effizienzsteigerung.

Die sogenannte Direktbestattung (*chokusō*) ist die Kulmination der Verkürzung der Bestattung. Bei der Direktbestattung wird auf sämtliche Bestattungszeremonien wie die Totenwache (*tsuya*) oder die Abschiedszeremonie (*kokubetsushiki*) verzichtet und nur im engsten Kreis eine Kremation (*kasō*) durchgeführt. Ein anderer Begriff dafür ist die von Religionswissenschaftler Shimada Hiromi (2014) beworbene »Null-Bestattung« (*zero sō*). Die Asche der Verstorbenen wird dabei nach der Kremation von den Hinterbliebenen nicht einmal mitgenommen. Bei Bestattungsdienstleistern firmiert diese Bestattungsform häufig auch einfach als *kasō-shiki* (Kremation) oder *kasō nomi* (»nur Kremation«). Begriffliche Unterschiede bringen in der Regel lediglich zum Ausdruck, ob die Zeremonie religiös sein soll oder nicht. Der Trend zur Direktbestattung erinnert an die von Rowe beschriebenen Rufe nach Abschaffung der Bestattung, die bereits in den 1960er Jahren laut wurden.²² Inzwischen haben sich Direktbestattungen zu einem festen Teil des Bestattungswesens entwickelt.

Im nächsten Abschnitt sollen diese neuen Bestattungstrends und -tendenzen mit Hilfe der ethnologischen Fachliteratur in Japan eingeordnet werden.

22 So etwa die als »Abhandlung über die die Nutzlosigkeit von Bestattungen« [*Sōshiki muyō-ron*] 1968 publizierte Schrift von Inada Tsutomu und Azuma Shun'ei (vgl. Rowe 2011: 36).